

■ INSTITUTIONELLE REPOSITORIEN – TRAUM UND WIRKLICHKEIT

von Gertraud Novotny und Thomas Seyffertitz*

Zusammenfassung: Institutionelle Repositorien (IR) wurden vornehmlich entwickelt, um die Sichtbarkeit des Forschungsoutputs einer Institution zu erhöhen. Resultate empirischer Arbeiten über die Akzeptanz und Nutzung institutioneller Repositorien in den vergangenen Jahren zeichnen jedoch ein eher kritisches Bild dieses Modells. Denn obwohl von Universitätsbibliotheken und Forschungseinrichtungen Geld und Personal in ihren Aufbau und Betrieb investiert wurde, konnten Institutionelle Repositorien die Erwartungen nicht immer erfüllen. Haben sich die Proponenten bei der Umsetzung der Ziele ungeeigneter Strategien bedient und wurden IR durch andere Formen und Techniken der Wissenschaftskommunikation bereits still und leise abgelöst? Bei dem Versuch, diese und ähnliche Fragestellungen in einer essayistisch-kritischen Form zu beantworten, sollen Faktoren, die den Status quo von IR mitbestimmt haben, beleuchtet werden.

Schlüsselwörter: Institutionelles Repositorium; Fachrepositorium; Wissenschaftskommunikation; akademische soziale Netzwerke; Mandat

INSTITUTIONAL REPOSITORIES – DREAM AND REALITY

Abstract: Institutional Repositories (IRs) have been developed primarily to present the visibility of the research output of an institution. However, results of empirical work on the acceptance and use of institutional repositories in recent years show a rather critical picture of this apparent model of success. Even though university libraries and research institutes invested considerable resources in their construction and operation, institutional repositories were not always able to meet their expectations. Did the proponents make use of unsuitable strategies, have there been technological changes, and have IR been silently replaced by other forms and techniques of science communication? In an attempt to answer some of these and similar questions in a critical way, factors that have influenced the current status quo of IR are examined.

Keywords: institutional repository; subject repository; scholarly communication; social academic networks; mandate

DOI: <http://doi.org/10.31263/voebm.v71i1.2002>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International

Inhalt

1. *Institutionelle Repositorien – Eine gute Idee*
2. *Institutionelle Repositorien – die Realität*
3. *Institutionelle Repositorien – Adé?*

1. Institutionelle Repositorien – Eine gute Idee

Der Wunsch nach effizientem und effektivem Auffinden von Informationen und Literatur steht häufig am Beginn eines Forschungsvorhabens oder einer akademischen Abschlussarbeit. Das riesige und komplexe Informationsangebot, das durch das Internet zugänglich gemacht wurde, erfordert dementsprechend Strategien, die Forschern eine gezielte Suche nach den gewünschten Inhalten rasch und mit möglichst geringem Aufwand ermöglichen. Gleichzeitig ist es für das berufliche Fortkommen und die Reputation von Wissenschaftlern, die diese Forschungsliteratur verfassen, wichtig, ihren Forschungsoutput zu verbreiten. Sei es, um diese Forschungsergebnisse in ihrer Disziplin zu dokumentieren, diese ihrer Community zugänglich zu machen, oder auch um die Forschungsleistungen der Gesellschaft generell zur Kenntnis zu bringen. In der Wissenschaft¹ sind somit Informationsanbieter und Informationssuchende oft in einer Person vereint.

Ein Mittel der Wahl, um digitale Informationen² in einer systematisierten Form bereitzustellen, sind sogenannte Dokumentenserver oder digitale Repositorien. Ein digitales Repository ist eine Plattform zur Verwaltung und Speicherung zuverlässiger digitaler Inhalte. Prinzipiell lassen sich Repositorien nach verschiedenen Dimensionen kategorisieren: z.B. nach organisatorischen (institutionell/konsortial), nach geographischen (regional/national), nach fachlich-inhaltlichen (einzeldisziplinär/multidisziplinär) sowie nach kommerziellen/nicht-kommerziellen Gesichtspunkten. Auch eine Typologie nach Geschäftsmodellen ist möglich (Weenink et al. 2007 S. 23–24).

Institutionelle Repositorien haben i.d.R. das Ziel, jene Arbeiten zu präsentieren, die an der betreffenden Institution produziert werden. Das Spektrum an Dokumenten kann beispielsweise Arbeitspapiere, Hochschulschriften, Reports, Konferenzbeiträge, Folienpräsentationen, Preprints- und/oder Postprints von publizierten Artikeln, publizierte Originalartikel und Buchbeiträge umfassen, die von Forschern verfasst wurden (für Details siehe z.B. Bühler 2014, S. 42). Welche Inhalte in einem Institutionellen Repository letztendlich gespeichert werden sollen, darüber gibt es unterschiedliche Auffassungen. Manche plädieren für eine Sammlung fachspezifischer For-

schungsergebnisse, andere sind für ein breites, offenes Spektrum, mit dem klaren Fokus auf die Institution. Im Unterschied dazu steht bei Fachrepositorien für gewöhnlich eine spezifische Wissenschaftsdisziplin oder ein bestimmtes Forschungsfeld (Weenink et al. 2007) im Zentrum des Bestandsentwicklungsziels und nicht der Forschungs-Output einer einzelnen Institution. Konsortialrepositorien (siehe Brown 2009 für einen Vergleich verschiedener Modelle) wiederum bieten die Möglichkeit, Anlaufkosten zu teilen, sowie das in beteiligten Institutionen vorhandene Knowhow gemeinsam zu nutzen³. Mögliche Skaleneffekte lassen eine solche Konstruktion sinnvoll erscheinen. Allerdings zeigt das Beispiel von Dean (2016, S. 94–95), dass diese „*Economies of Scale*“ schwierig zu realisieren sind, da eine zunehmende Zahl an Konsortialmitgliedern zu einer Zunahme anderer Kostenfaktoren führen kann, die die zu erwartende Skaleneffekte mehr als kompensieren. Bezüglich der Vor- und Nachteile von Konsortialrepositorien gegenüber institutionellen Repositorien siehe z.B. Peters (2002), Nykanen (2011) oder Coalition for Networked Information (2017).

Im vorliegenden Beitrag liegt der Fokus auf Institutionellen Repositorien, die von Universitäten und Forschungsinstitutionen errichtet und betrieben werden. Lynch (2003, S. 2) definiert ein universitäres Institutionelles Repository folgendermaßen: „... *a set of services that a university offers to the members of its community for the management and dissemination of digital materials created by the institution and its community members.*“ Crow’s (2002, S. 4) Definition eines Institutionellen Repository lautet „... *digital collections capturing and preserving the intellectual output of a single or multi-university community.* ...“.

Weltweit sind mehr als 3000 Institutionelle Repositorien im Verzeichnis für OA-Repositorien (DOAR)⁴ nachgewiesen, 24 davon sind in Österreich registriert, wobei diese fast zur Gänze an Universitäten eingerichtet sind. Bei der Betrachtung der Anzahl der Datensätze (wir nehmen der Einfachheit halber an, dass ein Datensatz einem Dokument, z.B. einem Zeitschriftenartikel oder einem Working Paper entspricht), fällt die hohe Bandbreite auf. Diese reicht von wenigen hundert Einträgen bis zu zehntausenden. Einige dieser Institutionellen Repositorien sind international bereits seit mehr als einem Jahrzehnt in Betrieb.

Hinsichtlich der Motivation zur Errichtung eines Institutionellen Repositorys war der Tenor in vielen Fällen ähnlich. Man wollte die Sichtbarkeit der Forschungsleistung der Einrichtung erhöhen, indem man diese Open Access verfügbar macht (Swan und Carr 2008, S. 31). Ein weiteres Argument für die Entwicklung Institutioneller Repositorien war die Sicherstellung des langfristigen Zugangs zu wissenschaftlichen Publikationen

(Arlitsch und O'Brien 2012, S. 60). Institutionelle Repositorien wurden in ihren Anfängen auch als Mittel zum Zweck genannt, um den Forschungsoutput in digitaler Form zu erfassen und eine Veränderung der zu Beginn der 2000er Jahre vorherrschenden Modelle der Forschungskommunikation herbeizuführen (Harnad et al. 2004, 2008). Weiters beschreibt Marsh (2015, S. 164) den Zweck eines Institutionellen Repositoriums folgendermaßen: „*Ein Institutionelles (universitätsbasiertes) Repository ist ein Mechanismus zum Erfassen, Archivieren und Managen des kollektiven digitalen Forschungsoutputs der Institution*“. Noch etwas weiter gehen Luca und Narayan (2016, S. 275): „*Ein Institutionelles Repository zeigt die Forschungsleistung einer Universität, erhöht die Sichtbarkeit ihrer Forschung, erhöht die Anzahl der Zitierungen und ist ein Maß für das Prestige einer Institution*“.

Bereits 1991 startete mit arxiv.org⁵ das erste freie wissenschaftliche Online-Archiv mit Preprint-Inhalten aus dem Bereich der Physik, es gilt somit als Pionier in der Entwicklung digitaler Fachrepositorien. Verschiedene Disziplinen und private Einrichtungen begannen schon früh mit kollaborativen Projekten zu experimentieren, um Informationen via WWW zugänglich zu machen. (Stevenson und Zhang 2015, S. 1493). 1997 wurde RePEC⁶ – die heute wahrscheinlich größte dezentralisierte bibliographische Datenbank in den Wirtschaftswissenschaften – aus der Taufe gehoben, deren Entstehung auf das UK Electronic Libraries Programme⁷ zurückgeht (Rusbridge 1995), das als Antwort auf die Krise der akademischen Bibliotheken (stark steigende Studierendenzahlen, stagnierende Budgets, inflationäre Preissteigerungen bei Zeitschriften) entstand. Bibliotheken sahen sich häufig nicht mehr in der Lage, die gestiegenen Preise zu bezahlen („Zeitschriftenkrise“). Einzelne wissenschaftliche Bibliotheken bzw. deren Trägerorganisationen haben aufgrund der asymmetrischen Machtverteilung auf dem Markt für wissenschaftliche Publikationen praktisch keinerlei Einfluss auf die Preisgestaltung: auf der Angebotsseite steht ein Oligopol (Larivière et al. 2015) mit wenigen großen Verlagen, auf der Nachfrageseite weit über 20.000 Universitäten weltweit⁸, die kaum in geeigneter Weise organisiert sind um auf diesem Markt Einfluss zu nehmen. Oder wie Bühler (2014, S. 11) formuliert: „*Libraries have little or no control over what five of the major publishers will propose for subscription prices to their journal databases*“. Auch wenn über die Berechnung der tatsächlichen Preisentwicklung für Zeitschriften diskutiert wird (Gantz 2012), zeigt der Preistrend nach oben (Bosch und Henderson 2017). Ein gutes Beispiel dazu liefert EBSCO mit der Übersicht auf die projektierten Preisanstiege für Zeitschriften (EBSCO 2018). Diese Problemzonen haben die Forderung nach kostengünstigerem Zugang zur Forschungsliteratur weiter verstärkt. Shulenberger (2016) hat als eine der

Schlussfolgerungen vorgeschlagen, mehr in neue Methoden der Verbreitung von und des Zugangs zu wissenschaftlicher Literatur zu investieren.

Ein weiterer Impuls für Institutionelle Repositorien war das im Jahr 2001 von der Budapester Open-Access-Initiative veröffentlichte Manifest. Es empfahl zwei Strategien, um den offenen Zugang zu begutachteter Zeitschriftenliteratur zu fördern: Selbstarchivierung referierter Zeitschriftenartikel in offenen elektronischen Archiven und Veröffentlichung in Open-Access-Zeitschriften, die den kostenlosen Zugriff auf die darin publizierten Artikel ermöglichen. Zu dieser Zeit wurden bereits die ersten Institutionellen Repositorien entwickelt (Cullen und Chawner 2010, S. 132), die somit ihr Dasein zu einem Gutteil der Open-Access-Bewegung verdanken, welche freien Zugang zum Internet ohne wirtschaftliche oder urheberrechtliche Einschränkungen für die wissenschaftliche Literatur forderte (Ruiz-Conde und Calderón-Martínez 2014, S. 1284f). Allerdings muss man anmerken, dass ein Institutionelles Repository nur eine (!) mögliche Realisation von Open Access ist.

Zusätzlich äußerten viele Forscher den Wunsch nach Implementierung elektronischer Publishing-Plattformen an ihren Heimuniversitäten. Universitätsbibliotheken begannen, diese Dienste anzubieten, auch weil sie die Langzeitverfügbarkeit der Inhalte garantieren konnten. (Herb und Müller 2008, S. 23). Begünstigt wurde die Implementierung von Institutionellen Repositorien auch dadurch, dass Repositorien-Software (z.B. DSpace, EPrints, Fedora) Open Source verfügbar wurde (Lynch 2003, S. 1). Bühler (2014, S. 17) schreibt dazu: *“The first generation of open source institutional repository software included EPrints, DSpace, and Fedora, with OAI-PMH compliant software, allowing web crawlers to harvest and update the metadata and make the citation data and full-text available to researchers employing search engines”*. Bibliotheken haben den Aufbau und Betrieb von Repositorien (und damit die Archivierung des institutionellen Forschungsoutputs) als neue Aufgabefelder in ihr Service-Portfolio aufgenommen, um damit auch ihre eigene Rolle neu zu definieren. So erschien, ein Institutionelles Repository zu haben, auch als Option für Bibliotheken, sich modern und innovativ zu präsentieren.

2. Institutionelle Repositorien – die Realität

Seit ihrer Einführung in den frühen 2000er Jahren haben Institutionelle Repositorien das Potenzial, eine Schlüsselrolle bei der Bewältigung wichtiger strategischer Fragen zu spielen, vor denen Universitäten und Forschungs-

einrichtungen stehen. Sie versprechen, die Art und Weise der Vermittlung von Wissen grundlegend zu verändern. Sie können auch eine Alternative zu traditionellen Verlagskanälen bieten, indem sie Möglichkeiten schaffen, um die Kontrolle über die von ihnen erzeugten Forschungsergebnisse umfassend zu demonstrieren und die Sichtbarkeit und das Prestige der Institution als Ganzes zu erhöhen (Joseph 2016, S. 323). Allerdings stagniert die Nutzung von Institutionellen Repositorien, wie zahlreiche Studien in den letzten Jahren belegen. Zahlreiche empirische Arbeiten, die in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren erschienen sind, weisen darauf hin, dass die Grundidee – die Forschungsleistung einer Institution abzubilden – nicht immer von Erfolg gekrönt zu sein schien (Stevenson und Zhang 2015, Covey 2011). Sogar in Ländern, die gut vernetzte Forschungsinfrastrukturen aufweisen, schwächeln Institutionelle Repositorien⁹. *„Die meisten Repositorien schmachten unterbesetzt und schlecht unterstützt, aufgegeben von Bibliothek und Verwaltung, verspottet von Verlagen, Bibliothekaren und Open-Access-Ideologen dahin“* (Marsh 2015, S. 165).

Melero et al. (2009) haben die Situation der Institutionellen Repositorien in Spanien anhand einer Umfrage¹⁰ analysiert. Die Resultate, die mehr als drei Viertel der zum Untersuchungszeitpunkt existierenden Repositorien repräsentieren, zeigen, dass die Repositorien weit davon entfernt sind, den gesamten wissenschaftlichen Output der Institutionen abzubilden. Inhaltlich liegt der Schwerpunkt bei Metadaten, Volltextdokumenten und Dissertationen. Als Schlüsselanreize für die Errichtung, Inhaltsaufbau und Betrieb, wurde vor allem Erhöhung der Sichtbarkeit und Zitierung, Interesse von Entscheidungsträgern, Einfachheit der Benutzung und Suchmöglichkeiten genannt. Als Hemmnisse wurden u.a. das Fehlen von Policies bzw. Mandaten, fehlende Integration mit anderen nationalen und internationalen Systemen und der Mangel an bewusstseinsbildenden Maßnahmen unter den Wissenschaftlern genannt.

Institutionelle Repositorien scheinen zudem ein Vermarktungsproblem zu haben: Forschende wissen oft nicht, dass ihre Institution über ein Institutionelles Repository verfügt (Lovett et al. 2017), und sehen oft auch wenig Nutzen darin. In einer Befragung (Harjuniemi und Lehto 2012) von Forschern verschiedener Fakultäten zum Thema Open Access und Archivierung an der Universität Jyväskylä (Finnland) zeigte sich beispielsweise, dass nur etwa 17% das hauseigene Institutionelle Repository gut kennen, während etwas weniger als ein Drittel der befragten Forscher angaben, dieses gar nicht zu kennen. Von jenen, die über jene Kenntnis verfügten, gaben drei Viertel (!) an, dass keine ihrer Publikationen im Institutionellen Repository verfügbar sind. Mehr als die Hälfte dieser begründeten

dies mit Unwissen über den Einstellungs-Prozess bzw. mit rechtlichen Unklarheiten, ob das Einstellen in das Institutionelle Repositorium erlaubt sei (Copyright/Urheberrecht). Fast 30% jener, die ihren Forschungsoutput nicht in das lokale Institutionelle Repositorium stellen, gaben an, andere Formen zu nutzen (Disziplinäre Repositorien, persönliche Homepage und andere Kanäle). Gleichzeitig ist einigen auch nicht bewusst, dass die es oft die eigene Bibliothek ist, die Lizenzen für die wissenschaftliche Literatur finanziert, auf die sie bequem zugreifen können. Viele verstehen daher auch nicht, warum sie ihre Publikationen in ein Institutionelles Repositorium bringen sollen, wenn sie sowieso „gratis“ über ihren Arbeitsplatz-PC auf den Volltext zugreifen können. Darüber hinaus kann ein nicht unbeträchtlicher Teil der weltweiten Forschungspublikationen über sogenannte „digitale Schattenbibliotheken“ über das Internet heruntergeladen werden.¹¹

Das Verhalten im praktischen Umgang mit Institutionellen Repositorien und Open Access ist in den verschiedenen Fachdisziplinen unterschiedlich und beeinflusst auch die aktive Partizipation der jeweiligen Forscher. Beispielsweise präferieren Physiker und Mathematiker Fachrepositorien. Selbstarchivierung gilt in dieser Disziplin als Teil des Forschungsalltags (Creaser et al. 2010). In den Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften zeigten die Resultate indes eine geringere Vertrautheit mit Fachrepositorien, dafür eine höhere Präferenz für Institutionelle Repositorien (Dubinsky 2014). In der Literatur finden sich aber mehrere Belege dafür, dass die Selbstarchivierung von Artikeln durch den Forscher *ohne* Zutun durch die Bibliothek oder den Repositorien-Manager sehr selten vorkommt (Davis 2007, Salo 2008). Dies zeigt auch eine Studie für die EU-Kommission von Archambault et al. (2014), die u. a. zu dem Schluss kommt, dass in den befragten Institutionen den Forschern kaum direkte Vorteile aus der Zurverfügungstellung von Publikationen in Open Access-Form erwachsen. Zudem haben Creaser et al. (2010) über eine breit angelegte Umfrage sowie über vier internationale Fokusgruppen die drei am häufigsten genannten Bedenken seitens der Forscher hinsichtlich des Deponierens eines Artikels in einem OA-Repositorium identifiziert: (i) Copyright bzw. urheberrechtliche Bedenken, (ii) Unklarheit über Embargo-Perioden¹², sowie (iii) Angst vor Reputationsverlust aufgrund von nicht durch Experten begutachtetem Forschungsoutput (non peer-reviewed). Das Verhalten der Autoren hin zu einer erhöhten Bereitschaft zur Selbstarchivierung zu beeinflussen, erfordert somit gebündelte Maßnahmen. Generell scheint es an vielen Universitäten an einem positiven Anreizsystem zu fehlen (z.B. Prämien). Die Problematik der Verankerung solcher Anreize in der gegenwärtig vorherrschenden Bewertungskultur und dem damit verbundenen Evaluierungs-

system (inklusive Karriererichtlinien) würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen und könnte an anderer Stelle diskutiert werden.

Es hat sich auch gezeigt, dass eine Open Access Policy mit empfehlendem Charakter per se zu keiner höheren Archivierungsrate führt (Zhang et al. 2015). Ohne verpflichtendes Mandat, ohne erkennbaren Mehrwert für den Forscher bleiben die gesteckten Ziele oft aus. Solange also keine Mandate oder OA-Richtlinien wie jene der Harvard Faculty of Arts and Sciences¹³ oder eine vom Typ „University of Liège“-Policy¹⁴ entwickelt und vollzogen werden, sei es von außen durch die Politik oder Fördergeber, oder institutionell für Leistungsbewertung und Evaluierung (vgl. Vincent-Lamarre et al. 2014), Promotion oder die Vergabe von Tenure-Stellen, welche eine Artikel-Einstellung in ein Institutionelles Repositorium erforderlich machen, hängt der Erfolg der Inhaltsakquise zu einem großen Teil vom Engagement des Repositorien-Managers ab. Eine koordinierte Vorgangsweise bezüglich Artikelidentifikation, Anfrage beim Forscher und ein moderierter Archivierungsprozess sind zwar eine effektive Methode, erfordern aber beträchtlichen Zeit- und Kommunikationsaufwand. Darüber hinaus wären auch ausreichend finanzielle und personelle Mittel erforderlich, um Institutionelle Repositorien über das Errichtungsstadium hinaus langfristig und nachhaltig zu betreiben, und auch neuen Anforderungen innovativ zu begegnen.

Ein nicht zu unterschätzender Wettbewerbsvorteil, den Fachrepositorien (wie z.B. arXiv.org) haben: Technische sowie inhaltliche Weiterentwicklung basiert oft auf dem Feedback und dem Support einer großen Nutzergruppe aus der betreffenden Forschungsgemeinschaft, d.h. diese sind stärker nutzerzentriert und berücksichtigen die Forschungs- und Publikationskultur der jeweiligen Forschungsdisziplin stärker. Die Verbreitung des eigenen Forschungsausputs erfolgt über Fachrepositorien in der Regel rascher und steht somit schnell der eigenen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung. So verwundert es nicht, dass Institutionelle Repositorien 2012 mit 83% Anteil zwar die Mehrheit an der Gesamtzahl der Repositorien stellten (Fachrepositorien nur 11%). Hinsichtlich der Zahl der Dokumente befindet sich der größte Anteil in Fachrepositorien (Pinfield et al. 2014, Pinfield 2015, S. 617). Dieses Ungleichgewicht indiziert eine gewisse Präferenz der Forscher, ihren Forschungsausput über Fachrepositorien ihrer jeweiligen Disziplin zu verbreiten.

Dazu kommt, dass Forscher, wenn sie an eine andere Institution wechseln, vor dem Problem stehen, dort wiederum ihre Publikationen in einem Institutionellen Repositorium hinterlegen zu müssen. Die Entwicklung hin zu höherer Mobilität am wissenschaftlichen Arbeitsmarkt, die auch vor

Österreich¹⁵ nicht halt gemacht hat, lässt es daher logisch erscheinen, dass Forscher ein Institutionelles Repositorium nicht als das Mittel der Wahl sehen, um ihre Forschungsleistungen nach außen darzustellen. Während der Forscher im Rahmen seiner Karriere von einer Universität zur nächsten wechselt, bleibt er i.d.R. seiner Forschungsdisziplin treu. Man kann also durchaus behaupten, dass Forscher weniger in ihrer aktuellen Institution, als vielmehr in ihrer Fachdisziplin gedanklich verhaftet sind, was ein weiteres Indiz ist, warum Fachrepositorien einen größeren Anreiz bei der Selbstarchivierung bieten können als Institutionelle Repositorien, in welchen nur ein kleiner Ausschnitt des Forschungsgebietes eines Wissenschaftlers abgebildet ist, und ein möglicherweise noch kleinerer Teil davon recherchiert und vor allem gefunden werden kann. Letzteres hängt unter anderem auch mit der Indexierungs-Problematik von Repositorien-Inhalten und damit verbunden der Auffindbarkeit über Internet-Suchmaschinen zusammen. Dies ergibt sich u. a. daraus, dass Google Scholar Probleme mit dem in Institutionellen Repositorien verwendeten Dublin Core Metadaten-Standard hat. Es zeigte sich aber, dass eine Transformation der Metadaten in ein von Google Scholar präferiertes Format zu einer deutlichen Verbesserung bei der Indexierung führt und somit die Sichtbarkeit markant erhöht (Arlitsch und O'Brien 2012).

Bei der Auswahl der Software ist nicht immer darauf geachtet worden, inwieweit diese mit den „anderen relevanten Systemen einer Universität“ über entsprechende Schnittstellen kommunizieren kann (Jones et al. 2009, S. 23). Aus der Sicht der Nutzer (Forschende, Autoren) stellt die Selbstarchivierung häufig eine zeitliche und technische Hürde dar, auch deswegen, weil das Design der Front-Ends und die Funktionalitäten der Repositorien-Plattformen wenig benutzerfreundlich sind (Armbruster und Romary 2010, Salo 2008). Auch eine Qualitätszertifizierung (z.B. DINI¹⁶) eines Institutionellen Repositoriums ist nicht unbedingt ein Wettbewerbsvorteil, da diese den Wissenschaftlern i.d.R. unbekannt ist, und ihre Bereitschaft, Dokumente in das Institutionelle Repositorium zu stellen, kaum beeinflusst (Depping 2014, S. 78). Unterschiedliche Sprache stellt manchmal eine Barriere dar: Warum sprechen Repositorien-Betreiber oft von „Dokumente ins Institutionelle Repositorium einstellen“ und nicht von „Verfügbarmachen im Internet“ (Neylon 2008, S. 1)? Der bibliothekarische Fachjargon erscheint nicht immer geeignet, die Verständlichkeit von Repositorien-spezifischen Richtlinien und Informationstexten für Repositorien-Nutzer zu erhöhen, insofern sollte die Online-Präsenz sprachlich dem Kundenkreis angepasst sein (Offhaus 2012, S. 50). Die unterschiedlichen fachspezifischen Sprachgebräuche bzw. die Differenz zwischen Eigen- und

Fremdwahrnehmung im vorliegenden Kontext wäre ein interessantes Thema für zukünftige Forschungsvorhaben.

Die rechtliche Unsicherheit stellt einen weiteren wichtigen Faktor da: Forschenden ist ihre eigene Rechtesituation oft nicht bewusst bzw. kein so großes Anliegen: Autorenverträge, Journal Policies – all das zu lesen ist zeitlich sehr aufwändig. Problematisch ist, dass in Institutionellen Repositorien im Gegensatz zu klassischen Preprint-Servern¹⁷, nunmehr auch Inhalte aufgenommen wurden, die eine rechtliche Überprüfung erfordern, ob und wie die von den Autoren unterzeichneten Vertragsbedingungen der Verlage Verwendung finden und eine Nachnutzung der Publikation erlauben. Vorabversionen der finalen Artikel, Preprints oder Postprints mit zeitlichen Embargos sind meist zur Verbreitung erlaubt, aber nicht immer gewollt. Qualitative Vorbehalte der Forscher kommen als Barriere noch dazu: nicht jeder möchte Vorabversionen seine Forschung verbreitet wissen, bzw. ist strikt gegen das Kursieren von Manuskripten und Vor-Peer-Review-Versionen im Internet.

Als Alternative zu Institutionellen Repositorien wählen Forscher verstärkt „akademische soziale Netzwerke“, die i.d.R. von privatwirtschaftlich geführten Unternehmen betrieben werden. Diese haben seit einigen Jahren stark an Bedeutung gewonnen (van Noorden 2014). Im Gegensatz zu klassischen sozialen Medien wie etwa Facebook und Twitter, richten sich jene Netzwerkportale, wie z.B. ResearchGate (Borrego 2017) oder Academia.edu, speziell an Wissenschaftler.¹⁸ Andere von Forschern häufig genutzte Plattformen sind SlideShare¹⁹ (Filehosting-Dienst zum Tauschen und Archivieren von Präsentationen u. Ä.), figshare²⁰ (ein digitales Online-Repositorium), oder Mendeley²¹ (ursprünglich reines Literaturverwaltungsprogramm, nunmehr auch um Funktionen zum Austausch mit anderen Forschern erweitert).

Generell weisen diese Netzwerke vielfältige Funktionalitäten auf, über die Institutionelle Repositorien nicht verfügen: sie ermöglichen es ihren Nutzern z.B., eine Identität über ein Nutzerprofil auf einer Online-Plattform aufzubauen und sich darüber mit anderen Mitgliedern der Plattform zu vernetzen, über aktuelle Forschungsfragen auszutauschen, aber auch eigene Publikationen hochzuladen (Ortega 2015). Die Nutzer sind i.d.R. angehalten, sich eigenständig über die Rechtesituation ihrer Publikationen zu informieren, „*You need to check your license to be sure*“²², Verletzungen dieser werden u. U. in Kauf genommen. Klagen mehrere Verlage betreffend eines „*responsible sharing*“ sind seit einiger Zeit anhängig, „*Take Down Notices*“ verschickt²³. Diese Netzwerke haben mit der Open Access-Kultur allerdings wenig zu tun. Wenig bekannt dürfte auch sein, dass diese kommerziellen

Plattformen jederzeit ihre Eigentümerstruktur oder Geschäftsmodelle ändern könnten (van Noorden 2014). Klare Stärken dieser kommerziellen Netzwerke sind, dass sie ihre Serviceleistungen am Forschungszyklus ausrichten, den Bedürfnissen der Forschungskommunikation Rechnung tragen und somit einen erheblichen Mehrwert – für den einzelnen Forscher meist gratis – bieten. Für eine weiterführende Diskussion dazu siehe z.B. auch Van de Velde (2016), Basefsky (2009).

3. Institutionelle Repositorien – Adé?

Liest man über die ursprünglichen Erwartungen zu Institutionellen Repositorien, hätte man meinen können, dass diese Geschichte eine Erfolgsgeschichte wird. Eine beträchtliche Menge an Zeit, Energie und Wissen wurde in den vergangenen Jahrzehnten aufgewendet, um Institutionelle Repositorien durch die Bündelung von Ressourcen zum Erfolg zu bringen. Die „preisgünstige“ Möglichkeit, ein Institutionelles Repository aufzusetzen, wurde zusätzlich oft als (zu) einfache Aufgabe verkannt (Armbruster und Romary 2010, S. 9). Auf der Informationsplattform OA²⁴ ist aktuell (!) noch immer nachzulesen: *„Repositorien sind relativ schnell und günstig aufzusetzen, in der Regel sind ein Standardserver und eine Open-Source-Software ausreichend“*, und weiter: *„Die technische Inangangsetzung von Repositorien nimmt nur wenige Tage in Anspruch, und auch die weitere technische Betreuung lässt sich in der Regel gut in die vorhandene EDV-Unterstützung einer Institution einbinden.“*²⁵. Vor dem Hintergrund der hier (teilweise) zitierten empirischen Befunde erscheint ein derartiges Statement mehr als naiv. Van de Velde (2016) kommentiert Institutionelle Repositorien so: *“Once upon a time, the IR was a cheap experiment. Today’s professionally managed IR costs far too much for its limited functionality”*²⁶. Die beachtenswerte empirische Arbeit zur Kostenproblematik von Burns et al. (2013) zeigt, dass Institutionelle Repositorien teilweise ein sehr kostspieliges Unterfangen sind²⁷. Überraschenderweise findet auch bei manchen Leitfäden zum Aufbau von Institutionellen Repositorien die Kostenfrage in der Planungsphase kaum Berücksichtigung (siehe z.B. Dobratz und Müller 2009). Inwieweit der jeweils eingesetzte Aufwand in einer vertretbaren Relation zum erzielten Nutzen steht, sollte durchaus hinterfragt werden, setzt aber eine Definition von entsprechenden Zielgrößen voraus.

Zusätzlich bedarf es auch einer nachhaltigen (Selbst)Verpflichtung seitens der jeweiligen Institution²⁸. Aufgaben wie Entwicklung von Marketingstrategien, Akquisition von Inhalten, rechtliche Erstinformation sowie das operative Repositorien-Management stellen in ihrer Gesamtheit

ein umfangreiches Betätigungsfeld da. Dort, wo diese Aufgaben in einer Stelle vereint sind, kann diese Komplexität dazu führen, dass der Stelleninhaber diesen Anforderungen nicht immer ausreichend gewachsen sein kann. Ein zusätzliches Problem ist die Hierarchie: Repositorien-Manager sind auf Grund ihrer Position nicht in der Lage, Einfluss auf die Forscher auszuüben (Salo 2008), bei der Inhalts-Akquise ohne Mandat zählen eher Überredungskunst und Sympathie. Die Idee der Selbstarchivierung in Institutionellen Repositorien ohne Zutun eines Mittlers kann als gescheitert betrachtet werden (siehe dazu auch Xia und Sun 2007, Kim 2011, Tillmann 2017).

Die ursprüngliche Intention von Institutionellen Repositorien, das „Schaufenster der Forschungsleistung ihrer Institution“ darzustellen, ist vielerorts fehlgeschlagen. So schreibt Neylon (2008) in seinem Blog: *„The problem with IR in their current form is that academics don't use them“*. Die Annahme, dass man ein solches System nur bereitstellen muss, damit es benutzt wird, hat sich vielerorts als Fehleinschätzung herausgestellt. Die soziale, akademische Basisfunktion eines Institutionellen Repositoriums für Kooperation und aktive Beteiligung wurde mancherorts übersehen (Basesfsky 2009). Oft wurden die Forschenden im Vorfeld nicht gefragt, welche Funktionalitäten sie sich bei einem IR wünschen bzw. für ihre Arbeit wichtig wären. Diese Fehler haben die Betreiber der Sozialen Netzwerke nicht gemacht und sind zu einer attraktiven Alternative geworden.

Inwieweit die zunehmend verabschiedeten verpflichtenden Mandate von Fördergebern (wie z.B. ERC oder FWF) zur Open-Access-Bereitstellung von Publikation aus der geförderten Drittmittelforschung einen positiven Einfluss auf IR haben werden, bleibt abzuwarten. Er wird vermutlich aber gering ausfallen, da der Erfolg von Institutionellen Repositorien nicht notwendigerweise (und auch nicht ausschließlich) von der Existenz einer Open-Access Policy an der Universität abhängt (Zhang et al. 2015). Um ein von Fördergebern auferlegtes Mandat zu erfüllen, eignen sich auch Fachrepositorien oder Repositorien kommerzieller Betreiber, die dieses Service durchaus leisten können.

Um es mit den kritischen Worten von Salo (2008, S. 103) zusammenzufassen: *„Was Institutionelle Repositorien bieten, wird als nicht nützlich empfunden, und was als nützlich empfunden wird, bieten Institutionelle Repositorien nicht“*. Wollen also Universitäten und Forschungseinrichtungen wirklich die Akzeptanz von Institutionellen Repositorien an ihren Einrichtungen erhöhen, müssen sie ihre Strategien hinterfragen. Dazu muss das Institutionelle Repositorium als Produkt an die Bedürfnisse der Forscher und die spezifische Situation der jeweiligen Institution angepasst werden und zusätzliche Mehrwerte

geschaffen werden, die seine Attraktivität erhöhen (Boosen 2008, Cullen und Chawner 2011). Sinnvoll könnte auch sein, den Fokus zu verändern: nicht der Inhalt allein sollte in den Vordergrund gerückt werden, sondern das Repositorium selbst (Scherer 2016, S. 163).

Mag.^a Gertraud Novotny, MSc
Wirtschaftsuniversität Wien, Universitätsbibliothek
E-Mail: gertraud.novotny@wu.ac.at

Mag. Thomas Seyffertitz
Wirtschaftsuniversität Wien, Universitätsbibliothek
E-Mail: thomas.seyffertitz@wu.ac.at

Literatur

- Archambault É., Caruso J., Nicol A. (2014). State-of-art analysis of OA strategies to peer-review publications. http://www.science-metrix.com/sites/default/files/science-metrix/publications/d_2.1_sm_ec_dg-rtd_oa_policies_in_the_era_update_v05p_0.pdf (Zugriff: 13.04.18)
- Arlitsch K., O'Brien P. S. (2012). Invisible institutional repositories: addressing the low indexing ratios of IRs in Google. *Library Hi Tech*, 30(1), 60-81. <http://doi.org/10.1108/07378831211213210>
- Arlitsch K., O'Brien P., Rossmann B. (2013). Managing Search Engine Optimization: An Introduction for Library Administrators. *Journal of Library Administration*, 53(2-3), 177-188. <http://doi.org/10.1080/01930826.2013.853499>
- Armbruster C., Romary L. (2010). Comparing Repository Types – Challenges and barriers for subject-based repositories, research repositories, national repository systems and institutional repositories in serving scholarly communication. *International Journal of Digital Library Systems*, 1(4), 61-73.
- Baierl A. (2016). Neue Wissenschaftskarrieren – Familiäre und berufliche Perspektiven von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. *ÖIF Working Paper*, 86, 50 S. http://www.oif.ac.at/publikationen/working_paper/detail/?S=ohne%3FS%3Dohne%3FS%3Dohne%3F%3Ftx_ttnews%5Btt_news%5D%3D2740%3F%3F%3F&tx_ttnews%5Btt_news%5D=2764&cHash=54f9c66b1fae072ee30170312fa342ab
- Basefsky S. (2009). The End of Institutional Repositories & the Beginning of Social Academic Research Service: An Enhanced Role for Libraries. *Law and Technology Resources for Legal Professionals*. <https://www.>

- llrx.com/2009/06/the-end-of-institutional-repositories-the-beginning-of-social-academic-research-service-an-enhanced-role-for-libraries/ (Zugriff: 19.04.2018)
- Boosen M. (2008). Institutionelle Repositorien in Deutschland. Master thesis, Fachhochschule Köln. <http://hdl.handle.net/10760/12894>
- Borrego Á. (2017). Institutional repositories versus ResearchGate: The depositing habits of Spanish researchers. *Learned Publishing*, 30(3), 185–192. <http://doi.org/10.1002/leap.1099>
- Bosch S., Henderson K. (2017). New World, Same Model – Periodicals Price Survey 2017. *Library Journal* (April 19, 2017). <https://lj.libraryjournal.com/2017/04/publishing/new-world-same-model-periodicals-price-survey-2017/>
- Brown J. (2009). Comparing consortial repositories: a model-driven analysis. <http://discovery.ucl.ac.uk/18977/1/18977.pdf> (Zugriff: 05.05.2018)
- Bühler M. (2014). Demystifying the Institutional Repository for Success. Oxford [u.a.]: Chandos Publ.
- Burns C. S., Lana A., Budd J. M. (2013). Institutional Repositories: Exploration of Costs and Value. *D-Lib Magazine*, 19, 1–2. <http://www.dlib.org/dlib/january13/burns/01burns.html>
- Callicott B. B., Scherer D., Wesolek, A. (Eds.) (2016). Making Institutional Repositories Work: Purdue University Press.
- Coalition for Networked Information (CNI) (2017). Rethinking Institutional Repository Strategies – Report of a CNI Executive Roundtable – held April 2 & 3, 2017 (pp. 12): Coalition for Networked Information. <https://www.cni.org/topics/publishing/rethinking-institutional-repository-strategies>
- Covey D. T. (2011). Recruiting Content for the Institutional Repository: The Barriers Exceed the Benefits. *Journal of Digital Information*, 12(3). <https://journals.tdl.org/jodi/index.php/jodi/article/view/2068>
- Creaser C., Fry J., Greenwood H., Oppenheim C., Proberts S., Spezi V., White S. (2010). Authors' awareness and attitudes toward Open Access repositories. *New Review of Academic Librarianship*, 16(sup1), 145–161. <http://doi.org/10.1080/13614533.2010.518851>
- Crow R. (2002). The Case for Institutional Repositories: A SPARC Position Paper, The Scholarly Publishing & Academic Resources Coalition, SPARC. https://ils.unc.edu/courses/2014_fall/inls690_109/Readings/Crow2002-CaseforInstitutionalRepositoriesSPARCPaper.pdf
- Cullen R., Chawner B. (2011). Institutional Repositories, Open Access, and Scholarly Communication: A Study of Conflicting Paradigms. *The Journal of Academic Librarianship*, 37(6), 460–470. <https://doi.org/10.1016/j.acalib.2011.07.002>

- Cullen R., Chawner B. (2010). Institutional repositories: assessing their value to the academic community. *Performance Measurement and Metrics* 11(2), 131–147. <https://doi.org/10.1108/14678041011064052>
- Davis P. M. (2007). Institutional Repositories, Evaluating the Reasons for Non-use of Cornell University's Installation of DSpace. *D-Lib Magazine*, 13, 3/4. <http://www.dlib.org/dlib/march07/davis/03davis.html>
- Dean R. (2016). Shutting Down a Consortial Digital Repository Service. *Journal of Library Administration*, 56(1), 91–99. <http://doi.org/10.1080/01930826.2015.1113064>
- Depping R. (2014). Publikationsservices im Dienstleistungs-Portfolio von Hochschulbibliotheken. Eine (Neu-)Verortung in der wissenschaftlichen Publikationskette. <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/1419> (Zugriff: 14.03.2018)
- Dobratz S., Müller U. (2009). Wie entsteht ein Institutional Repository? *cms-journal* 32, 47–54. <http://doi.org/10.18452/6570>
- Dubinsky, E. (2014). A Current Snapshot of Institutional Repositories: Growth Rate, Disciplinary Content and Faculty Contributions. *Journal of Librarianship and Scholarly Communication* 2(3), eP1167. <http://doi.org/10.7710/2162-3309.1167>
- EBSCO (2018). EBSCO Serials Price Projections 2018. <https://journals.ebsco.com/products-services/explore-content> (Zugriff: 26.4.2018)
- Gantz P. (2012). Digital Licenses Replace Print Prices as Accurate Reflection of Real Journal Costs. *Professional Scholarly Publishing Bulletin*, 11/3, 1–5.
- Giesecke J. (2011). Institutional Repositories: Keys to Success. *Journal of Library Administration*, 51(5-6), 529–542. <http://doi.org/10.1080/01930826.2011.589340>
- Harjuniemi M.-L., Lehto S. (2012). Open Access Survey: the results – survey of academic attitudes towards open access and institutional repositories. https://jyx.jyu.fi/dspace/bitstream/handle/123456789/37729/OA-Survey_Results.pdf;sequence=1 (Zugriff: 22.03.2018)
- Harnad S., Brody T., Vallières F., Carr L., Hitchcock S., Gingras Y., Oppenheim C., Stamerjohanns H., Hilf E. R. (2004). The Access/Impact Problem and the Green and Gold Roads to Open Access. *Serials Review*, 30(4), 310–314. <https://doi.org/10.1016/j.serrev.2004.09.013>
- Harnad S., Brody T., Vallières F., Carr L., Hitchcock S., Gingras Y., Oppenheim C., Stamerjohanns H., Hilf E. R. (2008). The Access/Impact Problem and the Green and Gold Roads to Open Access: An Update. *Serials Review*, 34(1), 36–40. <http://doi.org/10.1080/00987913.2008.10765150>
- Herb U., Müller M. (2008). The long and winding road: Institutional and disciplinary repository at Saarland University and State Library. *OCLC*

- Systems & Services: International digital library perspectives*, 24(1), 22–29. <http://doi.org/10.1108/10650750810847215>
- Informationsplattform Open Access: <http://open-access.net/AT-DE/informationen-fuer-verschiedene-zielgruppen/betreiberinnen-von-repositorien/> (Zugriff: 14.03.2018)
- Jones R., Andrew, T., MacColl, J. (2006). *The institutional repository* (1. publ. ed.). Oxford: Chandos Publ.
- Jones P., Day M., Ball A. (2009). Topic 3: Institutional repositories should be built on open source software. *Bulletin of the American Society for Information Science and Technology*, 35(4), 22–26. <http://doi.org/10.1002/bult.2009.1720350409>
- Joseph W. G. (2016). Web robot detection in scholarly Open Access institutional repositories. *Library Hi Tech*, 34(3), 500–520. <https://doi.org/10.1108/LHT-04-2016-0048>
- Kim J. (2011): Motivations of Faculty Self-archiving in Institutional Repositories. *The Journal of Academic Librarianship*, 37(3), 246–254. <https://doi.org/10.1016/j.acalib.2011.02.017>
- Larivière V., Haustein S., Mongeon P. (2015). The Oligopoly of Academic Publishers in the Digital Era. *PLoS ONE*, 10(6): e0127502. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0127502>
- Lovett J. A., Rathemacher A. J., Boukari D., Lang C. (2017). Institutional Repositories and Academic Social Networks: Competition or Complement? A Study of Open Access Policy Compliance vs. ResearchGate Participation. *Journal of Librarianship and Scholarly Communication*, 5(1): eP2183. <https://dx.doi.org/10.7710/2162-3309.2183>
- Luca E., Narayan B. (2016). Redesigning the Open-Access Institutional Repository: A User Experience Approach. <https://pdfs.semanticscholar.org/a5a7/7d720e2e48b16cb683500b17dfadba17a90c.pdf> (Zugriff: 01.02.2018)
- Lynch C. A. (2003). Institutional Repositories: Essential Infrastructure for Scholarship in the Digital Age. *ARL Bimonthly Report*, 226(2/2003), 1–7. <http://dx.doi.org/10.1353/pla.2003.0039>
- Macgregor G. (2017). Reviewing repository discoverability: approaches to improving repository visibility and web impact. *Repository Fringe 2017*. <https://strathprints.strath.ac.uk/61333/>
- Marsh R. M. (2015). The role of institutional repositories in developing the communication of scholarly research. *OCLC Systems & Services: International digital library perspectives*, 31(4), 163–195. <https://dx.doi.org/10.1108/OCLC-04-2014-0022>
- Melero R., Abadal E., Abad F., Rodriguez-Gairin J.M. (2009). The situation of open access institutional repositories in Spain: 2009 report. *Information Research* 14(4). <http://www.informationr.net/ir/14-4/paper415.html>

- Neylon C. (2008). The trouble with institutional repositories. <http://cameronneylon.net/blog/the-trouble-with-institutional-repositories/> (Zugriff: 22.03.2018)
- Norden R. v. (2014). Online collaboration: Scientists and the social network. *Nature*, 512(8), 126–129. <http://doi.org/10.1038/512126a>
- Nykanen M. (2011). Institutional Repositories at Small Institutions in America: Some Current Trends. *Journal of Electronic Resources Librarianship*, 23(1), 1–19. <http://doi.org/10.1080/1941126X.2011.551089>
- Offhaus N. (2012). Institutionelle Repositorien und Universitätsbibliotheken – Entwicklungsstand und Perspektiven. *Kölner Arbeitspapiere zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft* 63, 1–77. <https://publiscologne.th-koeln.de/frontdoor/index/index/docId/57>
- Ortega J. L. (2015). Disciplinary differences in the use of academic social networking sites. *Online Information Review*, 39(4), 520–536. <https://dx.doi.org/10.1108/OIR-03-2015-0093>
- Peters T. A. (2002). Digital repositories: individual, discipline-based, institutional, consortial, or national? *The Journal of Academic Librarianship*, 28(6), 414–417. [http://doi.org/10.1016/S0099-1333\(02\)00350-6](http://doi.org/10.1016/S0099-1333(02)00350-6)
- Pinfield S., Salter J., Bath P. A., Hubbard B., Millington P., Anders J. H. S., Hussain A. (2014). Open-access repositories worldwide, 2005–2012: Past growth, current characteristics, and future possibilities. *Journal of the Association for Information Science and Technology*, 65(12), 2404–2421. <http://doi.org/10.1002/asi.23131>
- Pinfield S. (2015). Making Open Access work: The “state-of-the-art” in providing Open Access to scholarly literature. *Online Information Review*, 39(5), 604–636. <http://doi.org/10.1108/OIR-05-2015-0167>
- Ruiz-Conde E., Calderón-Martínez A. (2014). University institutional repositories. *Scientometrics*, 98(2), 1283–1299. <http://doi.org/10.1007/s11192-013-1159-5>
- Rusbridge C. (1995). The UK Electronic Libraries Programme. *D-Lib Magazine*. <http://www.dlib.org/dlib/december95/briefings/12uk.html> (Zugriff: 28.04.2018)
- Salo D. (2008). Innkeeper at the Roach Motel. *Library Trends*, 57(2), 98–123. <http://doi.org/10.1353/lib.0.0031>
- Scherer D. (2016). Incentivizing Them to Come: Strategies, Tools, and Opportunities for Marketing an Institutional Repository. In: B. B. Callicott, D. Scherer, A. Wesolek (Eds.), *Making Institutional Repositories Work* (pp. 159–174). West Lafayette, Indiana: Purdue University Press.
- Schmeja S. (2017). Der Aufschwung der Preprint-Server. *TIB-Blog - Weblog der Technischen Informationsbibliothek (TIB)*, am 27. März 2017. <https://>

- blogs.tib.eu/wp/tib/2017/03/27/der-aufschwung-der-preprint-server/
(Zugriff: 27.06.2018)
- Shoeb Z. H. (2010). Developing an institutional repository at a private university in Bangladesh. *OCLC Systems & Services: International digital library perspectives*, 26(3), 198–213. <http://doi.org/10.1108/10650751011073634>
- Shulenburg D. (2016). Substituting APCs for Subscriptions: The Cure is Worse than the Disease. <http://www.arl.org/storage/documents/substituting-apcs-for-subscriptions-20july2016.pdf> (Zugriff: 28.05.2018)
- Stevenson J. A., Zhang J. (2015). A temporal analysis of institutional repository research. *Scientometrics*, 105(3), 1491–1525. <http://doi.org/10.1007/s11192-015-1728-x>
- Swan A., Carr L. (2008). Institutions, Their Repositories and the Web. *Serials Review*, 34(1), 31–35. <http://dx.doi.org/10.1080/00987913.2008.10765149>
- Tillman R. K. (2017). Where Are We Now? Survey on Rates of Faculty Self-Deposit in Institutional Repositories. *Journal of Librarianship and Scholarly Communication*, 5(General issue), eP2203. <http://doi.org/10.7710/2162-3309.2203>
- Velde E. V. d. (2016). Let IR RIP, <http://scitechociety.blogspot.co.at/2016/07/let-ir-rip.html> (Zugriff: 02.04.2018)
- Vincent-Lamarre P., Boivin J., Gargouri Y., Lariviere V., Harnad S. (2014). Estimating open access mandate effectiveness: I. The MELIBEA Score. <http://arxiv.org/abs/1410.2926>
- Weenink K., Waaijers L., Van Godtsenhoven K. (Eds.) (2007). A DRIVER's guide to European repositories. Amsterdam University Press. <http://hdl.handle.net/1854/LU-723637>
- Westell M. (2006). Institutional repositories: proposed indicators of success. *Library Hi Tech*, 24(2), 211–226. <http://doi.org/10.1108/07378830610669583>
- Xia J., Sun L. (2007). Factors to Assess Self-Archiving in Institutional Repositories. *Serials Review*, 33(2), 73–80. <http://doi.org/10.1080/00987913.2007.10765100>
- Zhang H., Boock M., Wirth A. (2015). It Takes More than a Mandate: Factors that Contribute to Increased Rates of Article Deposit to an Institutional Repository. *Journal of Librarianship and Scholarly Communication*, 3(1), eP1208. <http://doi.org/10.7710/2162-3309.1208>

* Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für jedes Geschlecht.

- 1 Dies trifft zu einem gewissen Grad auch auf die universitäre Lehre zu, auch wenn zum überwiegenden Teil der Studierende hier der Informationssuchende ist, und der Lehrende der Anbieter.
- 2 Dies inkludiert digitalisierte Inhalte, die ehemals nur analog verfügbar waren wie z.B. gedruckte Zeitschriftenartikel, die digitalisiert wurden.
- 3 Konsortialrepositorien sind nicht immer von Erfolg gekrönt, wie die Auflösung des Alliance Digital Repository der Colorado Alliance of Research Libraries zeigt (Dean 2016).
- 4 <http://www.opendoar.org/find.php> (Zugriff: 04.05.2018). vgl. Bauer B., Ferus A. (2018). Österreichische Repositorien in OpenDOAR und re3data.org: Entwicklung und Status von Infrastrukturen für Green Open Access und Forschungsdaten. *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 71(1), 70–86. <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i1.2037>
- 5 <https://arxiv.org/>
- 6 RePEc steht für „Research Papers in Economics“, siehe auch <http://repec.org/>
- 7 Siehe <http://www.dlib.org/dlib/december95/briefings/12uk.html>
- 8 <http://www.webometrics.info/en/node/54> (Zugriff: 28.04.2018)
- 9 Aktuell konnten die Autoren in der Literatur keine Hinweise finden, dass Universitäten für ihre jeweiligen Institutionellen Repositorien konkrete Zielvorgaben für die Content-Akquise formuliert hätten (z.B. %-Anteil des zeitschriftenbasierten Forschungsoutputs der im Repository pro Jahr zu deponieren wäre).
- 10 Die Befragung richtete sich überwiegend an die Bibliotheken, Forschungs- und Dokumentationservices von Universitäten, sowie an einige regionale und nationale Behördeneinrichtungen.
- 11 Beispielsweise Sci-Hub oder LibGen
- 12 Ein zeitliches Embargo liegt dann für einen Zeitschriftenartikel vor, wenn der Verlag erst nach Ablauf einer Sperrfrist (z.B. 12 Monate) nach Verlagsveröffentlichung die Zugänglichmachung (z.B. in einem Institutionellen Repository) für Dritte erlaubt.
- 13 <https://osc.hul.harvard.edu/policies/fas/>
- 14 Siehe <https://orbi.uliege.be/project?id=103#oblig> bzw. das französische Original im PDF-Format unter https://orbi.uliege.be/files/extrait_moniteur_CA.pdf (Version v. 23.05.2007) sowie die Erweiterung v. 17.09.2014 unter https://orbi.uliege.be/files/Maj_ORBi_extrait_moniteur_CA.pdf
- 15 Exkurs: Unmittelbar nach Inkrafttreten des UG 2002 und dem Wegfall des Karriereautomatismus gelang es den Universitäten nicht, ein alternatives Karrieremodell für angehende Wissenschaftler zu schaffen. 2009 wurde mit dem Kollektivvertrag und einer Novelle des UG 2002 die sogenannten

Laufbahnstellen (Tenure Tracks) geschaffen, die unter bestimmten Bedingungen auf unbestimmte Zeit verlängert werden können. An österreichischen Universitäten ist über alle Personalgruppen ein Sinken des Anteils der unbefristet Beschäftigten in den vergangenen Jahren zu beobachten gewesen. Der Anteil der unbefristet Beschäftigten im wissenschaftlichen Personal an österreichischen Universitäten sank von insgesamt 73,6% im Jahre 2005 auf 58,4% im Jahre 2014 (Baierl 2016). Der damit verbundene Anstieg von Personen in befristeten Dienstverhältnissen betraf vor allem jüngere Beschäftigte im wissenschaftlichen Bereich. Hohe Personalfuktuation bzw. steigende Mobilität am wissenschaftlichen Arbeitsmarkt tragen unserer Einschätzung nach dazu bei, dass die Identifikation des Einzelnen mit der eigenen Institution an Bedeutung verliert.

- 16 Eine Zertifizierung nach der Deutschen Initiative für Netzwerkinformation (DINI, <https://dini.de/dini-zertifikat/>) ist für österreichische Repositorien aufgrund der rechtlichen Vorgaben gegenwärtig nicht möglich.
- 17 Vgl. dazu den Bericht im TIB Blog unter <https://blogs.tib.eu/wp/tib/2017/03/27/der-aufschwung-der-preprint-server/>
- 18 Vgl. dazu <https://blogs.ub.tu-berlin.de/...tikel-bei-researchgate-und-co-hochladen-welcher-verlag-erlaubt-was-und-wie-open-access-ist-das-eigentlich/> (Zugriff: 28.06.2018)
- 19 <https://de.slideshare.net/> (Zugriff: 28.06.2018)
- 20 <https://figshare.com/> (Zugriff: 29.06.2018)
- 21 <https://www.mendeley.com/> (Zugriff: 20.06.2018)
- 22 <https://explore.researchgate.net/display/support/Copyright> (Zugriff: 28.06.2018)
- 23 <http://www.responsiblesharing.org/coalition-statement/> (Zugriff: 28.06.2018)
- 24 <http://open-access.net/AT-DE/informationen-fuer-verschiedene-zielgruppen/betreiberinnen-von-repositorien/>
- 25 <http://open-access.net/AT-DE/informationen-fuer-verschiedene-zielgruppen/betreiberinnen-von-repositorien/> (Zugriff: 14.03.2018)
- 26 Siehe: <http://scitechsociety.blogspot.com/2016/07/let-ir-rip.html> (Zugriff: 16.04.2018)
- 27 Ausführliche Überlegungen und Darstellungen zum Thema Kosten für Errichtung und Betrieb eines Institutionellen Repositoriums bietet Jones et al. (2006, S. 31–49).
- 28 An österreichischen Universitäten sind Serviceeinrichtungen wie Bibliotheken, Forschungsservice-Abteilungen, IT-Service und andere oftmals organisatorisch getrennt und unterstehen teilweise auch unterschiedlichen Leitungen (Anm. Vizerektoraten), sodass hier teilweise Barrieren existieren, die komplizierte Entscheidungs- und Kommunikationswege nach sich ziehen können.